

**Ansprache von Pfarrerin Cora Böttiger bei der Trauerfeier für Dr. Rudolf Ebel
am 5. November 2024 in der Stadtpfarrkirche Bad Wurzach**

Schriftlesung:

Als Schriftlesung hören wir Worte aus der Bergpredigt.

Jesus Christus spricht:

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Predigt:

Liebe Beate,

liebe Familien Ebel und Geyer,

liebe Freunde von Rudolf, ja liebe Trauergemeinde,

als ich die Traueranzeige gelesen habe, war mein erster Gedanke: Wie passend du bzw. ihr das formuliert habt. „Er ist ganz leise gegangen.“ Denn das beschreibt nicht nur die Art, wie Rudolf am Montag letzter Woche gestorben ist – eben ganz leise. Nein, es fasst eigentlich sein Leben zusammen. Er war da, er war euer Mittelpunkt, eure Stütze, aber eben leise und überlegt. Er war der ruhende Pol in eurer Ehe, in eurer Familie. Und nun ist er nicht mehr da. Ganz still ist er gegangen, friedlich eingeschlafen. Unsere Vernunft kann uns noch so oft sagen, dass es gut so war, dass das ein „schöner“ Tod ist. Wer weiß, was sonst noch gekommen wäre. Aber unser Herz sagt trotzdem etwas anderes. Nicht einmal verabschieden konntet ihr euch voneinander. Keine Möglichkeit für letzte Worte, keine gemeinsame Zeit mehr.

In Psalm 31 heißt es: *Meine Zeit steht in deinen Händen.*

Vom Geheimnis der Zeit ist in diesem Psalmwort die Rede. Nicht von irgendeiner Zeit, nicht von der physikalisch-abstrakten Größe Zeit, die man mit Uhren messen kann; auch nicht vom philosophischen Problem der Zeit an sich und der Veränderlichkeit und Vergänglichkeit allen Seins. Nein, der Beter des Psalms wagt es, ganz persönlich, ganz subjektiv von „meiner Zeit“ zu sprechen. Zeit – das ist eben nichts Allgemeines, Abstraktes, Unverbindliches, sondern das ist für die Bibel zuallererst immer *unsere* Zeit; Zeit, die *mir* in *meinem* Leben geschenkt ist. Dahinter steht die Erkenntnis, dass Zeit nichts Selbstverständliches ist, sondern eine zugemessene, zugeteilte Gabe, ein von Gott gegebenes Geschenk, über das wir nicht verfügen, das wir nicht gemacht haben, dessen Anfang und Ende wir nicht bestimmen, sondern das wir nur annehmen können als Gottes Geschenk an uns.

Jeder Mensch hat *seine* Zeit – das ist die Zeit zwischen Geburt und Tod, die Wegstrecke unserer Wanderschaft durch diese Welt. Und am Ende dieser Wegstrecke erstatten wir unserem Schöpfer nur das zurück, was wir am Anfang als unverdientes Geschenk aus seiner Hand erhalten haben: unser Leben, unsere Zeit.

Unsere Zeit, die Zeit unseres Menschenlebens zwischen Geburt und Tod, ist ja nicht einfach einerlei Zeit, ein gleichmäßiger, ununterbrochener Ablauf wie das Rinnen einer Sanduhr. Nein, unsere Zeit, Menschenzeit, ist sehr verschieden von der Zeit, die unsere Uhren zeigen. Sie kann lang oder kurz sein in unserem Empfinden – in Stunden des Glücks anders, als in Stunden des Schmerzes – auch wenn der Zeiger der Uhr die gleiche Spanne anzeigt. Denn unsere Zeit ist immer schon gefüllte Zeit, Zeit, die wir erleben und erfahren, die wir auch selbst gestalten durch unser Reden und Tun. Davon weiß das alttestamentliche Buch des Predigers eindrucksvoll zu berichten:

Alles Ding hat seine bestimmte Stunde, jedes Ding unter dem Himmel hat seine Zeit. Geboren werden hat seine Zeit, und Sterben hat seine Zeit. Pflanzen hat seine Zeit, und Ausreißen hat seine Zeit. Weinen hat seine Zeit, und Lachen hat seine Zeit. Klagen hat seine Zeit, und Tanzen hat seine Zeit. Umarmen hat seine Zeit, und Sichmeiden hat seine Zeit. Suchen hat seine Zeit, und Verlieren hat seine Zeit. Behalten hat seine Zeit, und Wegwerfen hat seine Zeit. Schweigen hat seine Zeit, und Reden hat seine Zeit. (Pred 3,1-7)

Das ist das Geheimnis der Zeit, dass sie uns von Gott in so verschiedener Weise geschenkt wird. Zeiten der Freude und Zeiten des Schmerzes. Zeit der Klage und Zeit des Jubels finden sich darin und manchmal liegen sie sehr nahe beieinander. Doch

beides, die frohen und die schweren Stunden, gehören zusammen; beides empfangen wir in gleicher Weise als *unsere Zeit* aus der Hand dessen, der uns alle geschaffen hat.

Auch Rudolf Ebel hat in seinem Leben erfahren, dass es schöne Stunden und schmerzliche Stunden gibt. Da ist zum Beispiel die Freude über die Kinder, Christoph und Charlotte – das Glück der eigenen Familie. Aber das Leben lässt sich eben nicht in schwarz und weiß, fröhlich und traurig, einteilen. Auch im größten Glück können wir Schmerz erfahren. Wie der Autounfall seiner Frau Beate, bei dem sich Charlotte schwere Verletzungen zuzog. Wie schwer muss es sein, erst einmal nichts machen zu können. Aber auch hier war es wieder so, dass aus dem Schweren, aus dem Schmerzlichen Neues entstand. Denn Charlottes Beeinträchtigungen waren der Grund, weshalb sich Rudolf Ebel in der Welt der Menschen mit Behinderung engagierte und über die Jahre auch einiges bewirkte.

Meine Zeit steht in deinen Händen. Liebe Trauergemeinde, wer sein Leben so versteht als Gottes unverdiente Gnadengabe an uns in guten und schweren Stunden, der wird in dieser Stunde, da wir Abschied nehmen von Rudolf Ebel, zuallererst Gott danken für dieses unverdiente Geschenk. Wir haben Dank zu sagen für 82 Jahre Lebenszeit, die Gott Rudolf Ebel geschenkt hat. Wer von uns kann wohl ermessen, wie viel Bewahrung und Schutz wir Gott für so ein Leben zu danken haben?

Blicken wir noch einmal gemeinsam zurück: Geboren wurde Rudolf Fritz Eugen Ebel als zweites von drei Kindern am 28. April 1942 in Berlin, mitten im Krieg. Eben aus diesem Grund, weil Krieg herrschte, zog die Mutter mit den Kindern in ihre alte Heimat, in den Schwarzwald, zu ihren Eltern. Rudolf wuchs dort mit dem älteren Bruder Fritz und der jüngeren Schwester Ingrid im pietistischen Glatten bei Freudenstadt auf. Rudolf Ebel fühlte sich wohl: hier konnte er draußen in der Natur sein, entdecken, staunen, klettern.

In der 3. Klasse stand wieder ein Umzug an, es ging nach München. Diese Umstellung fiel ihm wohl schwerer, da er von da an mit der Tintenfeder schreiben sollte und nicht mehr mit der Schiefertafel – und das als Linkshänder! Doch auch das meisterte er und schloss die Schule schließlich mit dem Abitur ab. Seine Liebe zur Natur wies ihm den weiteren Weg: Rudolf Ebel studierte Geologie und promovierte einige Jahre später.

Weitere Stationen in seinem Leben schlossen sich an: zuerst der Wechsel nach Frankfurt und damit verbunden die Auslandsaufenthalte im Irak und in Algerien. Bis er

mit seiner Familie 1985 schließlich ins Allgäu zog und in Arnach sesshaft wurde. Dort machte er sich 1986 selbstständig und gründete seine eigene Firma, Dr. Ebel, Büro für Geotechnik.

Leichte und schwere Stunden wechselten sich ab. Doch Rudolf Ebel war kein Mensch, der laut wurde und aufbrausend war. Ich möchte sagen, er war ein Mann mit großer innerer Stärke. Hilfsbereit und offen allem gegenüber haben wir ihn erlebt. Er war sehr tolerant und zeigte großes Verständnis für die Schwächen der anderen. Und er interessierte sich für so Vieles! Die Enkel, Maya und Ella und Victor und Clemens bereiteten ihm große Freude und wenn er als Opa helfen konnte, dann tat er es.

Gesundheitlich erlebte Rudolf Ebel zweimal Einschränkungen: zwei Herzinfarkte erlitt er. Doch beide Male konnte er sich wieder erholen – geschenkte Zeit.

Ein weiterer Höhepunkt in seinem Leben war die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 2009 für sein Engagement im Bereich der Menschen mit Behinderung.

Wenn wir noch einmal die Worte aus dem Buch des Predigers Revue passieren lassen – alles hat seine Zeit – so könnten Sie die Dinge, die der Prediger nennt, mit Ihren Geschichten, die Sie mit Rudolf Ebel erlebt haben, füllen. Sei es Rudolf als Kollege, im Sportverein, als Nachbar, als Freund. Welch ein großes Bild das ergeben würde! Oder Ihnen fallen Begebenheiten ein, die sie an ihn mit einem Schmunzeln denken lassen.

Meine Zeit steht in Gottes Händen – liebe Trauergemeinde, dieser Satz ist Trost und Verheißung zugleich. Trost, dass wir unsere Zeit in guten und schlechten Tagen als Gottes gnädiges Geschenk, als Bewahrung und Rettung verstehen dürfen, wie das im Rückblick auf das Leben von Rudolf Ebel sichtbar geworden ist.

Aber dieser Satz ist mehr als nur Trost in unserem Abschiedsschmerz. Er ist zugleich auch Verheißung. Sagt er doch nichts anderes als dies: Unsere Zeit hat ihr Ziel in Gott. Wir gehen auf Gott zu. Und das Ende unseres Lebens, das Ende unserer geschenkten Zeit ist nicht einfach der Absturz in die Sinnlosigkeit des Todes, sondern es ist ein Weg zu Gott, in seine Hand.

Gott zeigt uns das ganz deutlich durch seinen Sohn Jesus Christus, der an Ostern von den Toten auferstanden ist, der die Macht des Todes besiegt hat. Das heißt für uns:

Vom Leben kommen wir her und auf Leben gehen wir zu, darum sind wir auch mitten im Sterben und im Tod doch immer vom Leben umfassen.

In diesem Glauben und in diesem Vertrauen, dass der Tod nicht das letzte Wort behält, sondern wir alle auf das Leben zugehen, dürfen wir heute Abschied nehmen von Rudolf Ebel: In Freude, Dankbarkeit und Zuversicht, weil wir von Ostern herkommen und auf Ostern zugehen, und weil der Tod damit für uns alle nicht das letzte Wort hat. Amen.